

# DOSSIER: *Sebastián*



## In der fremden Heimat die Antwort suchen

Sebastián stammt aus Kolumbien und wurde von einer Schweizer Familie adoptiert, als er vier Jahre alt war. 18 Jahre später reist er in seine Heimat, die ihm fremd ist. Er sucht nach Antworten auf existenzielle Fragen und hofft, seine leibliche Mutter zu treffen, die ihn einst weg-gab, weil sie nicht für ihn sorgen konnte.

1 Sebastián am Flughafen Zürich, kurz bevor er seine Reise antritt.  
2 Die Armenviertel von Medellín sind geprägt von Wellblechhütten. Er verbrachte hier die ersten Kindheitsjahre.  
3 Im Stadtteil Nutibara liegt Sebastians Unterkunft. An dieser Strasse wird er auch auf seine leibliche Mutter Adriana warten.

Der warme Tropenregen empfängt ihn. Beim Verlassen des Flughafens von Medellín hält Sebastián kurz inne, nimmt seine Sonnenbrille ab, atmet tief ein: «Das riecht nach Heimat.» Seine Brille hat Sebastián auf dem ganzen Flug über den Atlantik nie abgenommen. Rund 9000 Kilometer weiter östlich, in Zürich, ist er abgehoben, und jetzt steht er im Nordwesten Kolumbiens, in der Millionenstadt Medellín auf 1500 Metern Höhe, umgeben vom mittleren Bergzug der Anden. Es ist Ende November, als er die Heimat betritt.

Der 22-Jährige sucht Antworten auf offene Fragen in seinem Leben. «Wenn du an deine Mutter denkst», sagte Sebastián einmal, «erinnerst du dich, wie sie dich liebevoll in den Arm genommen hat, oder?» Er habe keine solche inneren Bilder, es herrsche ein Vakuum im Kopf. Als er zwei Jahre alt war, wurde er zur Adoption freigegeben.

#### Verheerender Drogenkrieg

Sebastián sucht nach seiner leiblichen Mutter. Sein Vater wurde vermutlich 2002 im Drogenkrieg getötet. Das berühmte Drogenkartell um Pablo Escobar hatte Kolumbiens zweitgrösste Stadt damals fest im Griff. Vor 20 Jahren war Medellín weltweit die Metropole mit der höchsten Mordrate.

Als Sebastián am Tag seiner Ankunft durch die Stadtbezirke, die sogenannten Comunas, geht, sieht er immer wieder junge Frauen mit ihren Kindern auf der Strasse sitzen. Zwischen Passanten, der vier-spürigen Strasse und Hochhäusern krabbeln Kleinkinder umher. Es ist laut und hektisch. Der Geruch von Frittierfett aus den kleinen Strassenläden vermischt sich mit den Abgasen der hupenden Busse.

Sebastián bleibt plötzlich stehen. Ein Kind, vielleicht zwei Jahre alt, sitzt vor ihm. «Hier sass ich auch einmal», murmelt er. Es scheint, als stiegen verloren geglaubte Bilder in ihm auf. Laut einem Bericht des Familienministeriums verbrachte Sebastián mit seiner Mutter die ersten zwei Lebensjahre auf der Strasse.

Nachdem mehrere Anzeigen wegen Misshandlung und Vernachlässigung eingegangen waren, wurde das Kind in der Notaufnahmestation des Polizeipostens Comuna Quince Guayabal untergebracht. Damals war Sebastián zwei Jahre alt. Die Mutter, wieder im sechsten Monat schwanger, kam nach dem Kindesentzug noch einmal zur Station, um den Jungen zu sehen. Laut Behörden erkannte sie ihr Kind aber nicht. Das war das letzte Mal, dass Sebastián seine Mutter sah.

Heute, 18 Jahre nachdem seine Adoptiveltern ihn in die Schweiz geholt haben, liegt Sebastián's Unterkunft zwischen den Stadtteilen Nutibara und Fátima. Während der ersten Tage läuft er kilometerweit durch die Comunas. Auf Instagram

#### Wie es zu dieser Recherche kam

Von 2012 bis 2017 war Mayk Wendt in der Leitung der Bergschule Avrona im Engadin tätig. Diese Sonderschule nimmt Jugendliche in Notsituationen auf. Sebastián war im Internet der Institution untergebracht und lernte Wendt 2015 kennen. Während zwei Jahren wurde er von ihm intensiv begleitet. Auch mit den Adoptiveltern hatte Wendt Kontakt. 2021 meldete sich Sebastián mit einer Kurznachricht und fragte, ob ihn seine einstige Bezugsperson auf die Reise nach Kolumbien begleite. Er wolle seine leibliche Mutter treffen. Wendt hat diese Reise für «reformiert.» dokumentiert.

habe er gesehen, dass es hier Urwald gibt. Er will einen Ausflug in «den Dschungel» machen. Er besucht den Park Arví ausserhalb der Stadt und den botanischen Garten.

Auch das städtische Fussballstadion hat Sebastián schnell entdeckt. Er besucht ein Heimspiel von Independiente. Die über 40 000 Fans verwandeln das Estadio Atanasio Girardot in einen Hexenkessel. Sie singen und bewegen sich rhythmisch zu den Sprechchören. Rot-blaue Feuerwerkskörper werden abgebrannt. Fussball ist in Südamerika nicht nur Sport und Unterhaltung, es ist eine Religion. Schon immer liebte Sebas-

**«Wenn du an deine Mutter denkst, dann erinnerst du dich, wie sie dich liebevoll in den Arm genommen hat, oder? Ich habe hingegen keine Bilder, bei mir herrscht ein Vakuum im Kopf.»**

Sebastián

In Kolumbien geboren und in der Schweiz adoptiert

tián den Fussball. In dem kleinen Ostschweizer Ort, wo er aufgewachsen ist, spielte er einst im Verein.

#### Wenn die Zeit reif ist

Vor 19 Jahren adoptierten Christina Ammann und ihr Mann den vierjährigen Sebastián und seinen zwei Jahre jüngeren Bruder. Von Anfang an forderte Sebastián sein Umfeld heraus. Stets war die Familie auf professionelle Hilfe angewiesen. «Schon als Kleinkind hatte er eine niedrige Frustrationstoleranz und ein aggressives Verhalten», sagt Ammann heute. Sebastián durchlief verschiedene Sonderschulen, er war in geschlossenen Jugendpsychiatrien, nach einem Raubüberfall vor gut zwei Jahren wurde er zu einer Haftstrafe verurteilt.

Kurz nach der Adoption begann Christina Ammann, Sebastián's leibliche Mutter zu suchen. Sie tat das ohne Wissen ihres Mannes und der beiden Kinder, um Enttäuschungen zu vermeiden. «Aber ich wollte beiden Jungs irgendwann, wenn die Zeit reif dafür ist, das lange Suchen ersparen», sagt sie heute.

Als Sebastián 16 Jahre alt war, übergab ihm seine Adoptivmutter im Beisein einer Psychologin die Adoptionsberichte sowie den Briefwechsel zwischen ihr und der leiblichen Mutter Adriana. Seit Ammann sie vor zwölf Jahren ausfindig gemacht hatte, schickte sie Adriana immer wieder Bilder und kurze Berichte über die beiden Kinder.

Es sollten weitere Jahre vergehen, bis Sebastián Interesse an seiner Herkunft entwickelte. Jahre mit Vorwürfen gegenüber den Adoptiveltern, warum sie ihn «aus seiner Heimat gerissen hatten».

Mit dem Wissen kamen die Fragen: «Was für eine Frau ist meine Mutter?» Und: «Warum hat sie uns weggegeben?» Solche Fragen stellt Sebastián in Medellín Maria Muriel. Sie nahm ihn bei sich und ihrer Familie auf, als ihn die Behörden von der Strasse holten. Das dritte und vierte

Lebensjahr verbrachte Sebastián bei ihr. Was im Jahr davor passierte, wo er damals war, ist bis heute unklar und nicht dokumentiert.

Maria Muriel sei eine «richtige Mama», sagt Sebastián. Drei Tage weilt er inzwischen in Kolumbien. Beim Treffen ist eine Vertrautheit zu spüren. Maria Muriel umarmt Sebastián zur Begrüssung. Wenn er nervös nach Worten sucht in der Sprache seiner Herkunft, die ihm so fremd ist, beruhigt sie ihn. «Tranquilo», sagt sie und legt ihren Arm um seine Schultern. «Deine Mutter hat dich so sehr geliebt, dass sie dich und deinen Bruder weggeben muss-

te dir.» An die Kirche erinnert er sich. Die Pflegemutter Maria Muriel bestätigt, dass sie dort regelmässig zum Beten waren.

#### Sehnsucht nach der Heimat

Den Traum, in die Stadt seiner frühen Kindheit zu reisen, hegte Sebastián schon lange. «Von Anfang an sprach er davon, einmal nach Kolumbien zurückzukehren», sagt seine Schweizer Adoptivmutter Christina Ammann ohne Wehmut. Sie war es, die den Weg für diese Rückkehr zu den Wurzeln bereitet hat. Sie stellte den Kontakt zur Pflegemutter Maria Muriel her. Sie such-

te ihn, während er auf seine Mutter wartet. «Was wird sie sagen? Und was werde ich sagen?»

Sie spricht nur spanisch, er kann nur wenige Brocken. «Manchmal ist es besser, nichts zu verstehen», sagt Sebastián. Der 22-Jährige wirkt sensibel und verletzlich. Die Drogen und Konflikte mit der Polizei sind weit entfernt. Er hat sie hinter sich gelassen und diese Reise in ein fremdes Land angetreten, um dem Leben einen tieferen Sinn zu geben.

#### Das eigene Leben ordnen

Wie aus dem Nichts taucht Adriana auf. Sie hat ihre Tochter dabei, Sebastián's Halbschwester. Langsam geht sie auf ihren Sohn zu, umarmt ihn, er zögert. Jetzt trägt er die Sonnenbrille, um die Tränen zu verbergen. Minutenlang halten sich Mutter und Sohn fest. Leise sagt er: «Mama.» Sonst reden sie kaum miteinander. Später vereinbaren sie ein weiteres Treffen. Sebastián und Adriana lächeln sich an zum Abschied. Beide scheinen glücklich, einander gefunden zu haben.

Vor dem Abflug in Zürich hatte Sebastián gesagt, er reise in die fremde Heimat, um endlich anzukommen. Jetzt ist es so weit, am Rand dieser grossen leeren Strasse. Zwei Wochen sind zu kurz, um ein Leben zu ordnen, Heilung zu erfahren. Sebastián sagt: «Niemand fragte in den vielen Therapien, was die Ursache meiner Aggressionen sei.» Vielleicht könnte in Kolumbien sein Schmerz geheilt werden.

Vor dem Rückflug beschliesst Sebastián, noch ein paar Wochen zu bleiben. Er will sein Spanisch verbessern, Arbeit finden. Dann möchte er in die Schweiz, seine Sachen holen und mit seinem Leben dort ordentlich abschliessen. Seine Zukunft sieht er in Kolumbien. Doch vorher möchte er seiner Adoptivmutter danken – dafür, dass sie ihn von der Strasse gerettet hat.

te. Sie habe nicht mehr für die Kinder und sich selbst sorgen können. Beim Treffen dabei ist auch Vivianne, die Tochter von Maria Muriel. Sie zeigt Sebastián Kinderfotos. «Bist du das?», fragt er und zeigt auf das Mädchen, das zwischen ihm und seinem Bruder steht. Vivianne übernahm die Rolle der grossen Schwester. «Momente mit anderen Kindern waren selten», sagt Maria Muriel. In den ersten Wochen habe sich Sebastián unter Betten und Tischen versteckt. «Er lachte kaum.»

#### Der Junge von der Strasse

Sieben Tage sind seit der Ankunft in Medellín vergangen. «Morgen besuchen wir meine Mutter», sagt Sebastián plötzlich beim Frühstück im Hotel. Den Satz sagt er so entschlossen wie noch nie.

Am Tag darauf ordnet er im Hotelzimmer seine Sachen, als ordne er sein Leben. Er pfeift ein Kinderlied, dessen Titel er nicht mehr weiss. Danach duscht er, macht sich die Haare und betrachtet im Spiegel seine Tätowierung am rechten Unterarm. «Chico de las calles» steht da geschrieben: Junge der Strasse.

Bald wird er erstmals seine Mutter Adriana sehen. Verabredet haben sie sich vor einem Hotel in jenem Viertel, in dem Adriana damals als junge Frau zusammen mit ihren beiden kleinen Söhnen ums Überleben kämpfte. Anders als sonst fahren nun auf den Strassen kaum Autos. Und zum ersten Mal drückt die Sonne durch die Wolkendecke. «Obsie mich wohl erkennt?», fragt



1 So muss die eigene Kindheit gewesen sein: Sebastián sieht viele Kinder auf der Strasse, wenn er durch seine Geburtsstadt geht.  
2 Die Herkunft auf der Haut: «Junge der Strasse» steht auf dem Unterarm.



3 Erkundung der fremden Heimat: Männer in einem Café in Medellín.  
4 Der Fussball war immer wichtig: Übertragung des Spiels der Schweiz gegen Brasilien an der Weltmeisterschaft 2022 in Qatar.  
5 In der kolumbianischen Metropole: Ein Wohnviertel in Medellín.  
6 Ihnen fehlen die Worte, aber sie halten einander fest: Sebastián mit seiner leiblichen Mutter, die seine Adoptivmutter ausfindig gemacht hat.





1 Eine Grossstadt auf 1500 Metern über Meer: Unterwegs durch Medellín.  
2 Zweifelhafte Berühmtheit: Jahrelang war die Mordrate in Medellín extrem hoch, weil sich die Stadt im Würgegriff des Drogenkartells befand.  
3 Die Augen bleiben versteckt: Die Sonnenbrille bietet Sebastián Schutz vor dem Blick des Gegenübers.



## «Die Seele des Kindes ist verletzt»

**Psychologie** Eine Adoption hinterlässt bei allen Betroffenen Spuren. Psychologin Irmela Wiemann erklärt, wie sie gelingen kann und weshalb es für das Kind so wichtig ist, seine Herkunft zu kennen.

**Welchen Einfluss hat die Trennung von der leiblichen Mutter auf die Persönlichkeit eines Kindes?**  
Irmela Wiemann: Sie ist für jedes Kind eine ganz schmerzliche Erfahrung und geht mit einer lebenslangen Trauer und Verunsicherung einher. Sie äussert sich in mehr oder weniger stark ausgeprägten Verlust- und Bindungsängsten gegenüber den Adoptiveltern. Denn das Kind wurde weggegeben und befürchtet, dass es nochmals passiert.

**Ist das auch bei Kindern so, die als Babys weggegeben wurden?**  
Ja. Denn auch Babys registrieren diesen ersten, sehr frühen Verlust. Man hat beispielsweise im Gehirn von Säuglingen, die von Leihmüttern geboren wurden, auch noch eine Woche nach der Trennung starke Erregungen festgestellt.

**Bedeutet diese Verlusterfahrung, dass es Adoptivkinder schwerer im Leben haben, etwa anfälliger für psychische Belastungen sind?**  
Nicht alle. Es gibt Statistiken, die belegen, dass die eine Hälfte im Alter von 25 Jahren die Integration in die Gesellschaft gut gemeistert hat,

die andere aber mit Selbstwert-, Leistungs-, Bindungs- und auch Suchtproblemen kämpft. Betroffene denken, dass mit ihnen etwas nicht stimmt und sie den Ansprüchen von Adoptiveltern, Schule und Gesellschaft nicht gewachsen sind. Sie reagieren etwa mit Aggressionen.

**Weshalb kommt es meistens in der Pubertät zu einer Krise? Sind Konflikte mit den Eltern in jener Zeit nicht normal?**  
Dass Jugendliche ein Gefühlsdurcheinander und Angst vor dem Leben haben, gehört zur Pubertät. Doch beim adoptierten Kind kommt das Gefühl hinzu, nicht zur Adoptivfamilie zu passen und deren Erwartungen nicht zu erfüllen.

**Ist aggressives Verhalten also ein Ausdruck von Hilflosigkeit?**  
Wegen früher seelischer Verletzungen können viele Kinder ihre Impulse nicht steuern. Bei den meisten entsteht die Aggression aber aus der Not heraus, aus dem Gefühl, nicht zu genügen. Sie richtet sich gegen die heile Welt und die Ansprüche der Adoptiveltern. Die Kinder, die adoptiert wurden, gehen bewusst

oder unbewusst davon aus, dass sie ihren leiblichen Eltern gleichen.

**Was können Adoptiveltern tun, damit eine Adoption gelingt?**  
Sich gut fortbilden. Und lernen, dass wenn ein Kind aggressiv ist, stiehlt oder etwas zerstört, sich diese Handlungen nicht gegen sie persönlich richten. Es war anfangs niemand da, an dem sich das Kind orientieren konnte. Übliche Erziehungsmaßnahmen wie etwa Sanktionen sind deshalb schädlich.

**Weshalb?**  
Die Seele des Kindes ist verletzt. Deshalb braucht es eine ruhige und stressfreie Atmosphäre für die Heilung. Schimpfen oder bestrafen die Adoptiveltern, wird die gerade neu aufgebaute Bindung erschüttert. Eltern müssen also verständnisvoll und geduldig reagieren. Das kann sehr anstrengend sein.

**Insbesondere wenn Freunde oder Verwandte denken, das Kind tanze ihnen auf der Nase herum.**  
Genau. Sie dürfen sich nicht verunsichern lassen und müssen erklären, dass das Kind unter anderen Lebensbedingungen gestartet ist.

**Was tun, wenn das Kind zu den Eltern sagt: «Ich hasse euch!»**  
Sich bewusst werden, dass das Kind nicht die Adoptiveltern hasst, sondern deren Macht und die Abhängigkeit von ihnen. Und es dann nicht zurückweisen, sondern Verständnis zeigen, in den Dialog treten, von Mensch zu Mensch. Die beste Antwort lautet: «Und ich liebe dich.» Beziehung muss in diesem Fall vor Erziehung kommen.

**Wie wichtig ist es für die Kinder, ihre wahre Herkunft zu kennen?**  
Sehr wichtig. Ich rate dazu, sie ihnen schon im Alter von zwei bis drei Jahren zu vermitteln. Das kann auf kindgerechte Art geschehen, indem man ein Album mit Texten und Fotos oder Zeichnungen zur Lebensgeschichte anlegt. Wichtig ist, dass die Adoptiveltern die Herkunftsfamilie achten.

**Können Adoptivkinder den Trennungsschmerz je überwinden? Kann eine Therapie helfen?**  
Eine Therapie kann die Kinder weder heilen noch auffangen. Die Adoptiveltern sind dem Kind am nächsten. Wichtig ist, dass sie der Trauer Raum geben. So kann das Kind wieder lebensfroh werden.

**Wie wirkt sich ein Treffen mit den Herkunftseltern aus?**  
Sehr unterschiedlich. Es gibt solche, denen reicht eine Begegnung.



Irmela Wiemann, 80

Die Psychologin, Familientherapeutin und Autorin arbeitete zwischen 1974 und 2007 in der Kinder-Jugend-Elternberatung der Kommunalen Kinder-, Jugend- und Familienhilfe der Stadt Frankfurt am Main. Seit 1978 hat sie sich auf die Beratung und Therapie von Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien spezialisiert. Wiemann berät Institutionen und führt seit 40 Jahren Weiterbildungen durch.

Bei vielen aber entsteht eine neue Beziehung. Doch es ist harte Arbeit, eine angemessene Dosierung zwischen Nähe und Distanz zu finden. Manchmal kommt kein Kontakt zustande, weil Mütter oder Väter sich nicht trauen. Auch sie haben ihr Kind nicht vergessen.

**Für Aussenstehende ist es befremdlich, wenn sich Mutter und Sohn beim Wiedersehen in die Arme fallen, obwohl sie Jahre keinen Kontakt hatten. Was sagen Sie dazu?**  
Die innere Verbindung zwischen Kind und Mutter bestand ja auch ohne persönlichen Kontakt. Herkunftseltern trauern und kämpfen ebenfalls mit Schmerz. Wenn sich Mutter und Sohn in die Arme fallen und weinen, dann ist das eine gute Begegnung. Indem die Mutter ihre Trauer zeigt, kann sie den Grundschmerz des Kindes, dass seine Mutter es nicht wollte, lindern.

**Müssen Adoptionsgeschichten immer individuell betrachtet werden?**  
Ja. Es spielen die Haltung der Adoptiveltern, die Situation der leiblichen Eltern und die Erwartungen des jungen Menschen eine Rolle. Wie auch immer es sich gestaltet: Das gilt es zu akzeptieren. Adoptierte und Herkunftseltern müssen daran arbeiten, es so anzunehmen.

**Was sind die wichtigsten Faktoren für eine gelungene Adoption?**  
Adoptionen gelingen dann, wenn die Adoptiveltern feinfühlig und tolerant sind, auf die Bedürfnisse des Kindes eingehen und von Anfang an der Herkunftsfamilie des Kindes einen festen Platz in seinem Leben einrichten. Interview: Nadja Ehrbar